

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 34

Artikel: Glossen zur Tageslitteratur

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sollen daher bei unserer Armee die verschiedenen Zweige des Sanitätsdienstes zum Wohl der Kranken und Verwundeten dasjenige leisten, was man von ihnen billiger Weise fordern kann, so forge man dafür, daß ganz besonders die Ambulancen und Spitäler gehörig mit Personal versehen werden können, zögere daher nicht länger, die vom eidg. Oberfeldarzte vorgeschlagenen, so zweckmäßigen und nothwendigen Modifikationen zu beschließen und lege dann auch in Zukunft von Seite verschiedener kantonaler Militärbehörden den Aerzten zum Eintritt in die Ambulance nicht so viele Schwierigkeiten in den Weg. Dann werden hoffentlich auch die so häufigen, meistens aber unbilligen, oberflächlichen und unbegründeten Angriffe und Verunglimpfungen gegen das Militärsanitätswesen verstummen, die aber fast immer nur von Leuten kommen, die keine tiefere Einsicht in die richtige Organisation des Gesundheitsdienstes im Großen und im Einzelnen haben.

Sollte aber in nächster Zukunft eine größere Truppenaufstellung nothig werden, so mögen sich die Bataillonskommandanten nicht wundern oder gar ärgern, wenn von allen denjenigen Bataillonen, welche jetzt drei Aerzte haben, der eine von denselben entweder zu den gemäß der neuen Armeeeintheilung faktisch schon gebildeten Schützenbataillonen oder zur Komplettirung der Ambulancen oder in Spitäler abkommandirt wird.

Man möge aber auch diesenigen Männer, welche mit so großer Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit und mit so unermüdlichem Eifer an der Hebung des Militärsanitätswesens arbeiten, nicht immerfort ansetzen und ihnen ihr mühevollles Wirken verbitten.

R.

meingefährlich ihr Treiben ist, so sind wir doch nicht im Stande sie zu unserer Ansicht zu bekehren. Uns bleibt nicht viel anderes übrig als auszurufen: „Verbleib ihnen. Sie wissen nicht, was sie thun“

Im Allgemeinen ist dieses Streben der Presse auf die Mängel, auf die Mittel zur Verbesserung, zur Hebung unseres Wehrwesens aufmerksam zu machen, ein sehr anerkennenswerthes. Wir freuen uns, daß man, allerdings erst Angesichts der drohenden Gefahr, beginnt, die Augen aufzuhun und einem so wichtigen Zweige unserer eidgen. Staatsverwaltung, demjenigen, der in drohenden Augenblicken allein uns heben und halten kann, diejenige Aufmerksamkeit zu widmen Willens ist, welche ihm gebührt. Wir sind zwar daran gewöhnt, daß wenn die drohenden Wolken versiegen, man wieder in den alten Schlendrian in vielen Beziehungen zurücksinken wird. Die Haltung, das Benehmen der Bundesversammlung in den letzten Wochen bewies uns, daß nicht jener ernste Wille obgewaltet hat, der zu allen Zeiten, am allermeisten aber in drohenden politischen Lagen obwalten sollte, jener ernste Wille, dem schweiz. Wehrwesen nach allen Seiten hin diejenige Ausbildung zu geben, die erforderlich ist, damit das dafür ausgegebene Geld auch nutzbringend ausgegeben sei. Man beschloß wohl im Sturmschritte Millionen auszugeben für Anschaffung neuer Waffen, neuer Geschüze; man verordnete wohl, daß außer dem Bundesheer noch alle Waffenfähigen zur Vertheidigung aufzubieten seien, aber man sah sich nicht veranlaßt auch nur einen Rappen auszugeben für die höhere Ausbildung unserer Truppenführer; im Gegentheil, es entblößte sich ein gewisser Herr nicht auf wohlfeile Weise dieselben zum Zielpunkte seiner Angriffe zu machen. Offen gestanden, uns hat das Benehmen der Bundesversammlung, die bald nicht Waffen genug sah, bald wieder zu sparen begann, je nach dem der Kriegsbarometer stieg oder fiel, an jene Kranken erinnert, welche über Gott und Heilfunktion spotten, sobald sie sich wohler fühlen, und nicht genug Pfarrer und Doctoren um sich sehn können, sobald die Schmerzen wieder zunehmen.

Doch zurück zu den Reformvorschlägen in der Presse. Wir begrüßen dieselben noch in einer zweiten Beziehung. Sie beweisen, daß man beginnt, auf einer abschüssigen und gefährlichen Bahn still zu stehen und dieselbe zu verlassen, auf welcher man sich befunden, und die geraden Wegs zum Abgrund führt. Wir befanden uns, gestehen wir es offen, in vielen Beziehungen auf der abschüssigen Bahn der Selbstüberhebung und vor dem Abgrunde, der dicht neben dieser steilen Fluh sich öffnet.

Dank den unermüdlichen, treuen und gewissenhaften Anstrengungen jener Männer, welche uns zu Soldaten zu bilben sich bemühen — Notabene der Schreiber dies ist kein Instruktor; denn diese besitzen die Tugenden gewisser Herren, die ihr eigenes Ich so herrlich herausstreichen können, nicht — Dank den Bemühungen jener Männer, die mit all ihrer Kraft, ja mit ihrem Herzblut dafür gekämpft und gearbeitet und noch immer dafür thätig sind, unsere Armee zu einer kriegstauglichen zu schaffen, war die-

Glossen zur Tageslitteratur.

Wer dermalen die schweizerischen Zeitungen durchblättert, wird in den meisten, wenn nicht in allen, Vorschläge zur Verbesserung, zur Hebung des schweizerischen Wehrwesens finden. Es ist viel, sehr viel unverbautes und unklares Zeug in vielen von diesen Reformvorschlägen und werden unrichtige Behauptungen sehr oft mit jener Dreistigkeit vorgebracht, welche eben zu solcher Speise erforderlich ist, um sie einigermaßen genießbar zu machen. Zu solchen „Gewürznesten“, die in einigen „urig“ demokratischen Blättern die vorgetragene Speise schmackhaft machen sollen, zählen wir die Auslassungen gegen die Generalstäbler, gegen die gros bouillons &c. und wollen daher nicht Zeit und Einte verschwenden, um diese Behauptungen zu widerlegen. Klappern gehört einmal zum Handwerk dieser Leute, und wenn sie ungebildet genug sind, oder vielmehr wenn sie so sehr auf die Höhe einiger Nationalräthe sich haben aufschwingen können, daß sie nicht einsehen, wie ge-

selbe in Zeit von wenigen Jahren befähigt worden, Leistungen zu vollbringen, welche die kühnste Phantasie früher, nur wenige Jahre vorher, als unmöglich betrachtet haben würde. Nun glaubte man das, nec plus ultra erreicht zu haben und man wollte beginnen auf den errungenen Vorbeeren auszuruhen, ohne zu bedenken, daß jeder Stillstand ein Rückschritt sei. Dazu kam das Betragen der Presse selbst, welche mit einer Fertigkeit, die einer Hofszeitung Ehre würde gemacht haben, die geringste militärische Leistung herauszustreichen sich heilte, daß man selbst an deren Bedeutung zu glauben begann. Es ist ein ganz schönes und richtiges Benehmen das Selbstvertrauen zu heben, zu wecken, und zu stärken; allein gefährlich ist es, dieses in der Weise zu thun, wie es geschehen ist, wo man die Leute veranlaßte, sich wirklich als ausgelernte Soldaten zu fühlen, gegen welche die alte Garde Rekruten gewesen. Es war gefährlich, daß jeder Tagesbefehl eines Truppengesammtzuges, ja jede Entlassungsbrede eines Bataillons- oder Schulkommandanten mit unabdingtem Lobe an die Mannschaft begann und schloß und daß in den offiziellen Reden die himmlische Heerschaar der verstorbenen Väter in Gewehr rücken mußte, wenn man fand, daß die Lobeserhebungen bereits das erlaubte Maß christlicher Bescheidenheit überschritten hatten. Man hat nirgends gewagt, einen frischen zündenden Zettel hervordringen zu lassen, der Leben und neue Anregung hervorgerufen hätte; es mußte immer und nach allen Seiten hin gelobt werden. Wehe einem Schulkommandanten, wehe einem Inspektor, der seine Wahrnehmungen auf mißbeliebige Weise zu äußern sich erfühlte. Das kleine Geschütz der Presse und das grobe Geschütz der kantonalen Militärdepartemente begann sofort zu spielen und es blieb ihm, wenn er nicht Alles aufs Spiel setzen wollte, oft nichts übrig als Fünfe gerade sein zu lassen und zu schwigen. Man wird uns nicht Lügen strafen wollen, denn wir könnten Namen nennen und könnten Inspektoren namhaft machen, die bei aller sonstigen Tüchtigkeit bitteren Haß auf sich geladen, weil sie es in ihrer Pflicht erachtet, dann und wann ein Wort des Zetels, eine Dorne in die Rosen offiziellen Weihrauchs einzuflechten.

Wir haben nie der Ansicht gehuldigt, daß mit solchem Gebahren dem Allgemeinen ein Dienst erwiesen sei. Mochte man uns auch als murrekäfig und kamaskenknöpfig verschreiten, wir haben uns nie zu dem Wahne begeistern können, daß unsere Truppe das Ideal der Disziplin erreicht, wenn in einem Kurs wenige Strafen verhängt werden mußten und daß sie zu allen Leistungen unbedingt fähig, weil sie während einiger Regentagen hat blauaktren können. Und wir begrüßen drum jene Stimmen in der Presse, die darauf aufmerksam machen, daß unsere Armee diejenige Stufe der Ausbildung bei Weitem nicht überschritten, welche zur Führung eines Krieges erforderlich. Sie ermahnen zum Lernen, zum Studieren, zum Nachdenken und zum Fortschritte, der in jeder Beziehung nothwendig ist. So lange man der Ansicht huldigte und so lange von

jener Seite, welcher jede Ausgabe für die Armee ein Gräuel, dieser Wahns begünstigt ward, man habe die Grenze des Möglichen, des unbedingt Nothwendigen erreicht und es bedürfe keinerlei Anstrengung mehr, so lange war ein Fortschritt nicht möglich; man mußte nur seine Kräfte zusammennehmen, um nicht rückwärts gezogen zu werden. Nun, da der soeben beendigte Krieg nachgewiesen, daß, wie in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit, so auch in der Kriegsführung Fortschritte gemacht worden sind, oder um uns historisch richtiger auszudrücken, die Friedensjahre keine Rückschritte in derselben zur Folge hatten; nun begrüßen wir, wir wiederholen es, die Aufrufe zu Reformen in der Presse, als Anzeichen eines kommenden Fortschrittes. Der alte Satz: „Lerne dich selbst kennen“, wird seine heilsame Wahrheit auch in unserem Wehrwesen kundgeben, sobald es wieder gestattet ist, die Wahrheit zu sagen: „La vérité, toute la vérité, rien que la vérité!“

Nur in einer Beziehung wollen uns die bisher erschienenen Reformvorschläge nicht gefallen: die meisten halten sich zu viel und beinahe einzlig an die Form der Reglemente, an die Bekleidung sc. sc., und berücksichtigen das Wesen der Sache, den Geist, der die Armee und ihre Führer beseelen soll, zu wenig. Sie verfallen in den Fehler der Destreicher, welche die Neuerlichkeiten, die Formen, in denen ihre Feinde sich bewegten, als das Arcanum des Sieges betrachteten, statt die ganze Kriegsführungsweise derselben zu studiren, welche behaupteten, der eiserne Radstock des alten Dessauers (das Rünnabadelgewehr des 18. Jahrhunderts) nicht das Genie Friedrichs des Großen habe sie besiegt.

Doch darüber das nächste Mal. X. X.

Kreisschreiben des Central-Comite der schweiz.

Militärgesellschaft

an die Kantonal-Sektionen.

Liebe Waffenbrüder!

Die tiefgreifenden Ereignisse der letzten zwei Monate, welche auch unser liebes Vaterland zu bedrohen schienen und einen Theil unserer Kameraden zum wirksamen Schutze seiner Grenzen ins Feld gerufen, hatten die diesjährige Abhaltung des eidgenössischen Offizierfestes während längerer Zeit in Frage gestellt.

Die Gefahr ist heute wohl als beseitigt zu betrachten, ein abermaliger Kriegsausbruch unwahrscheinlich; unsere Truppen werden nach pflichtgetreuer Erfüllung ihrer ehrenvollen Aufgabe zurückgezogen.

Diese glückliche Wendung der politischen Konstellationen hat uns zum Beschlusse veranlaßt, die Feste nicht länger aufzuschieben und dafür die Tage